

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 29 (1919)

Heft: 8

Artikel: Die Entwicklungsgeschichte des Luftbades

Autor: Peters, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur erstehenden Natur. Wenn der heiße Sommer und der fruchtbare Herbst eingezogen sind, erfreut sich das Herz im Schauen, Sinnen, Wandern und Ernten, in aller Pracht und Fülle der Schöpfung in verehrender Dankbarkeit. Wenn der Winter mit Eis und Schnee durch die Dörfer und Städte, Fluren und Wälder zieht, dann wandert auch er ein Stückchen mit, und wenn dann am Feierabend oder am Weihnachtstag der Tannenduft im Zimmer liegt oder das alte Jahr Abschied nimmt, dann blickt er fröhlich zurück auf die schönen Stunden edlen Genusses im Leben des Alltags. So wird der Mensch der tiefer zu blicken gelernt hat, gerade dem Sport und der Körperpflege eine tiefere Seite als der Durchschnitt der Menschen abgewinnen, er wird allmählig durch Uebung und Erfahrung im kleinen zum Lebenskünstler im großen.

Nur dem Ernst, dem keine Mühe bleicht,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Vorn;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
Sich des Marmors sprödes Korn.

(Schiller: Ideal und Leben.)



Die Entwicklungsgeschichte des Lufibades.

Von E. Peters.

Die Geschichte des Lufibades? Fast wäre man versucht, zu lachen! Die Menschen sind nackt geboren, haben lange Zeit nackt gelebt und werden — trotzdem alle Eltern ihre Körper von der Wiege bis zum Grabe ängstlich verhüllen — immer wieder nackt geboren. Ganze Völker sind teilweise oder gänzlich nackt gewesen, ehe die europäische Zivilisation sie aus ihrem Paradies verscheuchte (vergl. die Geschichte der Indianer Amerikas), und noch heute

laufen viele Stämme Afrikas, Asiens und Australiens nackt umher. Das ist die ganze Geschichte.

Doch im Ernst. Das alles war und ist noch kein Lufibad, sondern die natürliche Lebensform aller der Völkerstämme, in deren günstigem Klima die Nacktheit Selbstverständlichkeit ist.

Das trifft aber nicht für alle Völker und alle Länderstriche zu. Der Urmensch hat wahrscheinlich wie das Tier ein Haarkleid besessen, wovon wir am Körper noch lokalisierte Reste besitzen. Dann kam die Abfühlung der Erde in der Eiszeit, und damit für den Menschen die Notwendigkeit, sich gegen Kälte zu schützen. Dabei bleibt aber die recht interessante Tatsache bestehen, daß z. B. die Grönländer trotz der Bärenkälte, in der sie draußen leben, in ihren Hütten völlig nackt umherliegen und damit zweifellos einem hygienischen Faktor von allergrößter Bedeutung huldigen. Frithjof Nansen berichtet darüber in seinem Buche „Auf Schneeschuhen durch Grönland“:

„Das erste was meine Aufmerksamkeit erregte, war die Unmenge nackter Körper, die ich ringsumher im Zelte sitzen, liegen und stehen sah. Sie trugen alle ihr „nátit“ (Hauswand); dies ist aber so klein, daß ein ungebütes Auge nicht sonderlich daran hängen bleibt. Es besteht aus einem schmalen Band um die Lenden, das sich besonders bei den Frauen auf das allergeringste beschränkt. Von falscher Scham war hier nicht viel zu entdecken, und daß die Natürlichkeit mit der man miteinander verkehrte, uns Europäern, die nur an europäischen Sitten gewöhnt waren, ein wenig befremdend erschien, kann wohl nicht wundernehmen. Daß sogar einzelne von uns erröten, als wir sahen, wie ein paar junge Mädchen und junge Burschen gleichzeitig mit uns ins Zelt (welches für vier bis fünf ver-

schiedene Familien bestimmt war) kamen, sich ganz ungeniert entkleideten, diese Hastracht anlegten und Platz auf der Pritsche nahmen, ist wohl ganz erklärlich, wenn man bedenkt, wie lange wir jetzt ausschließlich mit Männern zwischen Meer und Eis verkehrt hatten."

Tatsächlich war der Instinkt dieser Grönländer größer als die Intelligenz der Weißen; denn von der Stunde an, wo diese Nacktheit im Zelte dem Sittlichkeitsbegriff weißer Missionare weichen mußte, grassiert unter den Eskimos und den Grönländern die Schwindsucht. Die ständige Bekleidung mit Tierfellen, die jede Hautatmung ausschließt, rächt sich schwer.

Auch die Indianer Amerikas sind, seit sie der Zivilisation „anheimfielen“, scharenweise der Schwindsucht verfallen und in jammervoller Weise reduziert worden, während die noch wild und nackt lebenden gesund blieben. Dasselbe ist von den Negerstämmen Afrikas zu berichten. Die nackt bleibenden behalten ihre Gesundheit, die vom Sittlichkeitsbegriff angesteckten Stämme versallen der Schwindsucht.

Diesen Weg ist auch die Kulturmenschheit gegangen. Sie schloß sich mit Häusern und Kleidern ab gegen die Natur. Und in demselben Maße, in dem der Geist seine gewaltigen Schwingen entfaltete, degenerierte der Körper, weil er allzusehr untätig blieb. Ein unbeherrschtes Genusseben breitete sich aus, und so wie die einfachen Wege der Natur verlassen wurden, schwoll das Heer der Leiden und Beschwerden und Gesundheitsstörungen ins Riesenhohe an. Der Typus der absoluten Gesundheit schwand völlig, und jeder einzelne Mensch degenerierte d. h. er verlor die ungebrochene Lebenskraft.

Diesem Zustand gegenüber versagte die Medizin, die offizielle Heilwissenschaft (Schulmedizin) vollständig. Sie verwirrte sich in Spe-

zialisierungen und verlor den Menschen als einheitlichem Organismus aus dem Auge. Da kamen jene genialen Pfadfinder der natürlichen Lebens- und Heilkunde, allen voran Vinzenz Priessnitz, und lehrten die Einheit des Menschen mit der Natur, die im Jubel der Zivilisation vergessen war. Sie zeigten, daß der frische Mensch, wenn er gesunden will, zurückkehren muß zu jenen ewigen Gesetzen der Natur, die die Quelle der Kraft und der Gesundheit bilden, zu Lust und Licht, Wind und Wetter, zu Wasser, einfacher Nahrung, Mäßigkeit und dem Wechsel von Ruhe und Bewegung.

Schon der Begriff „Lust“ schließt eine Menge verschiedener und verschiedenartig starker Reize in sich ein. Sie wirkt durch Kälte und Wärme, durch ihren Druck (barometrische Schwankungen), durch den schwankenden Feuchtigkeitsgehalt und durch ihren Gehalt an Elektrizität und sonstigen noch unbekannten Strahlen. Alle diese Reize wirken physiologisch auf das Nervensystem ein, und es war wohl einer der größten und unheilvollsten Irrtümer der Kultur, diese ganze Fülle naturnotwendiger Reize durch die Kleidung mehr als nötig auszuschalten.

Die Nacktheit, die auf klassischem Boden ein organischer Bestandteil der Kultur war, die in den vernünftigen Gewohnheiten vieler Völker einen mehr oder weniger breiten Raum einnahm, wurde nun mit einem Male ein gewichtiger Faktor bewußter Gesundheitspflege. Und weil sie in dieser Form im strikten Gegensatz zu den Lebensgewohnheiten der Menschen stand, nannte man sie — „Luftbad“.

Schon die alten Römer kannten die „Sollaria“, die Sonnenbäder, in denen sie Rheumatismus heilten. Plinius erzählt uns davon. Der Ausdruck „Luftbad“ findet sich zum ersten Male in einem Briefe, den Benjamin Franklin im Jahre 1750 an seinen Freund, den

Dr. Dubourg, richtete, und indem er sich ungemein freudig über die gesundheitliche Wirkung des „Luftbades“ ausspricht. Die Tatsache, daß die Haut „atmet“ und den Körper von Stoffwechselgiften befreit, war schon 1793 von dem englischen Arzte Abernethy erkannt worden. Schon er kämpfte gegen die Kleidung an.

Lange, lange Zeit später, im Jahre 1865, formte Arnold Nikli, ein Österreicher, das Luftbad zu einem System. Nachdem er die vorteilhafte Wirkung an sich selber festgestellt hatte, verordnete er das tägliche, ausgiebige Luftbad seinen Patienten in der Heilanstalt in Beldes in Krain. „Wasser tut's freilich“, sagte er, „aber höher steht die Luft und am höchsten das Licht!“

Diese Worte zeigten den Weg, den die Heilmethode bisher gegangen ist.

Die offizielle Medizin griff diese Wahrheit zunächst nicht auf; denn das Luftbad war „unwissenschaftlich“ und stand im schreiendsten Widerspruch zur allein scheinmachenden Weisheit des Rezeptes. Selbst ein Gelehrter wie Dr. von Schrenck-Nöting wollte von den Luftbädern nichts wissen und meinte, es sei die gleiche Suggestion wie — magnetisches Wasser. Der Bahnbrecher war hier Dr. Heinrich Lahmann, der auf dem „Weißen Hirsch“ das Luftbad einrichtete und eine Schrift über „das Luftbad als Heil- und Abhärtungsmittel“ verfaßte, die von Aerzten und Laien viel gelesen wurde.

Die tatkräftigsten Förderer der Abhärtung und Kräftigung durch das Luftbad aber waren die Naturheilvereine, die zuerst zaghaft, dann immer führer und schließlich großzügig in der Nähe der Städte Luftbadeanlagen errichteten und so den Gedanken der Rückkehr zur Natur in denkbar praktischster Weise in die Tat umsetzten; denn die Pflicht, etwas für die Gesundheit zu tun, kann hier von den meisten neben

dem Beruf erfüllt werden. Nicht nur sollten hier die Kranken gesund werden, nein, der vornehmste Zweck der Luftbäder lag in der Abhärtung, also in der Vorbeugung und Verhütung von Krankheiten. Diese Luftbadeanlagen bilden ein wohltuendes Gegenstück zu dem ungesunden Kneipen- und Straßenleben der Stadt. Sie schaffen nicht nur bessere Volksgesundheit, sondern leisten darüber hinaus noch Kulturarbeit, indem sie durch Anlegung von Schrebergärten für Gartenliebhaber oder ganze Familien die Liebe zur Scholle pflegen.

Es würde zu weit führen, die oft ganz wundervollen Luftbadeanlagen der Naturheilvereine hier einzeln zu schildern. Denn ihre Zahl beträgt mehrere Hunderte. Aber erwähnt muß werden, daß an vielen Orten die Gemeinden Plätze kostenlos oder gegen geringen Zins zur Verfügung gestellt haben und auch darüber hinaus noch Geldunterstützungen gewähren. Die Gemeinden haben also den hohen Einfluß des Luftbades auf die Volksgesundheit erkannt, und vielleicht sind wir nicht mehr ganz fern von der Gründung von Palästen, wie sie die griechische Kultur kannte, jenen Luft-Licht-Sportplätzen, die gewaltig strömende Quellen der Volkskraft werden können, wenn es gelingt, das Volk wieder für die Kraft und die Schönheit des Menschenkörpers zu begeistern.



Wohlschmeckender Tee.

(Ratschläge für Sammler von heimischen Teekräutern.)

Noch ist's Zeit, im heimischen Wald und auf dem Holzschlag für die Winterszeit sich für wenig Geld und Mühe wohlschmeckenden Tee zu sammeln. Freilich dürfen die Blätter